

Vorspann

Will man die mehrfach¹ beschriebene symbiotische Beziehung zwischen Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck einmal bildlich mit einem seltenen Rohdiamanten vergleichen, so lässt sich sagen, dass dieser wertvolle Stein erst durch sorgfältiges Schleifen an mehreren Flächen zum Funkeln gebracht wird. Wenn ein sehr systematischer, geradlinig vorgehender Denker, wie es Overbeck unbedingt gewesen ist, schicksalhaft mit einer Person zusammentrifft, die von ihrer Herangehensweise an Probleme genau das Gegenteil davon darstellt, die wenig deduziert, Einzelnes aus einem Zusammenhang herausgreift und dieses dann in gekonnter Stilistik auf den Punkt bringt, wie es der Art Nietzsches, zu denken und zu schreiben, entspricht, ergibt sich per se eine ganze Anzahl von Reibungsflächen, die das Licht der Betrachtung ihres gegenseitigen Verhältnisses vielfach reflektieren. Was wären diese verschiedenen Flächen, unter denen der Verfasser die Beziehung der beiden Freunde einer schleifenden Bearbeitung unterziehen möchte in der Hoffnung, den Kristall am Ende damit zum Leuchten zu bringen?

Da sind zunächst die Werke von Overbeck selbst. Zuerst möchte ich daher den linearen Entwicklungsgang Overbecks anhand seiner veröffentlichten Schriften darstellen bis zum Zeitpunkt seiner Begegnung mit Nietzsche. Daraus geht hervor, dass Overbeck, als er mit dem 26-jährigen Nietzsche in Basel zusammentrifft, bereits über ein klares eigenes Profil verfügt, das implizit im Grunde schon alles an Kenntnissen über Formgeschichte, Urchristentum, neutestamentliche Kanonkritik, Hochschätzung der Askese sowie das Verhältnis von Wissenschaft und Glauben enthält, die er später weiter vertiefen wird. Er hat die Sicherheit der Methodik historisch-kritischer Forschung gefunden, die ihn im Verlauf seiner systematischen Arbeiten zu diesen Paradigmen der Dogmen- und Kirchengeschichte auch nie mehr verlassen wird.

Es ist deshalb eine Sichtweise unzutreffend, die davon ausgeht, dass Overbeck erst seit der Begegnung mit Nietzsche in seiner Christentumskritik eine Radikalisierung erfahren hätte. Dieses Vorurteil speist sich aus der Projektion des späten Nietzsche in seine denkerischen Anfänge. In Wahrheit verhält es sich vielmehr umgekehrt so, dass die wesent-

lichen Einflüsse einer zunehmend kritischen Einstellung Nietzsches zur christlichen Religion von Overbeck stammen. Generalthese der vorliegenden Untersuchung daher ist es, die geistige Abhängigkeit Nietzsches in der Religionskritik von Overbeck zu behaupten. Wo Nietzsche in der Religionsgeschichte draufsteht, ist Overbeck drin.

Diese Sicht widerspricht der gemeinhin geltenden Auffassung über die symbiotische Beziehung der beiden Freunde, die in jenen „genetischen Überlegungen, die in der Vergangenheit zum Verhältnis Nietzsche-Overbeck so gerne angestellt worden sind: wer nämlich wen beeinflusst habe.“² Darin scheint ausgemacht, dass Overbeck der eher passiv Empfangende und der unselbstständige Adept seines genialischen, um sieben Jahre jüngeren Freundes Nietzsche sei, der die Rolle des Führenden und gedanklichen Taktgebers in dem Freundschaftsbund innegehabt hätte.

Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Das konturierte Profil, das sich Overbeck bereits in Jena erarbeitet hatte, schärft er in der Zeit des fünfjährigen Kontuberniums mit Nietzsche in Basel, wo die beiden Freunde unter einem Dach in dem Haus am Schützengraben 45, das Nietzsche schon seit einem Jahr bewohnte, im täglichen, intensiven Austausch zusammenleben. Mit einer kurzen Unterbrechung leben Overbeck und Nietzsche bis Oktober 1876 beinahe Tür an Tür in dem Haus zusammen, das damals direkt an der alten Stadtbefestigung am östlichen Spalentorweg lag, auf den der Hinterausgang mit der Hausnummer 5 führte, wo heute noch eine Inschrift an die Wohnadresse Nietzsches erinnert. Nietzsche bewohnte die oberste, dritte Etage und kam fast täglich in die geräumigere Wohnung seines Basler Universitätskollegen Overbeck herunter, um bei einem gemeinsamen Abendessen einen vertraulichen geistigen Austausch zu pflegen. Auch als Overbeck und Ida Rothpletz 1876 heiraten, zieht das Ehepaar keine 100 Meter weiter in eine Nebenstraße des Spalentorwegs in die Eulerstraße 53, wo Nietzsche häufiger Gast der Familie Overbeck ist. Nietzsches dritte Wohnung im Spalentorweg 48 stieß direkt an die Kreuzung von Spalentorweg und Eulerstraße. Die gesuchte Nähe der Wohnungen, von der man sich bis heute einen unmittelbar lebendigen Eindruck verschaffen kann, wenn man die kurzen Wege selbst abschreitet, gibt ein eindrückliches Gefühl, wie sehr Nietzsche und Overbeck in ihrer

gemeinsamen Basler Zeit auf größtmögliche Tuchfühlung zueinander gingen.

Es sollen in der vorliegenden Untersuchung auch die Themen plausibilisiert werden, die die beiden Freunde während der Zeit ihres täglichen Zusammenseins miteinander in der „Baumannhöhle“ besprachen: „Was wurde damals besprochen? Wie lange vor Nietzsches Verkündigung vom ‚Tode Gottes‘?“³ Wir machen uns diese Frage, was die beiden Freunde damals beredeten, zu eigen und nehmen auch hier die Antwort vorweg, indem wir aufgrund der ganzen dargestellten Schriften Overbecks aus dieser Zeit die Vermutung teilen, die Hubert Cancik und Hildegard Cancik-Lindemaier angestellt haben: es ist jene Frage, an die Franz Overbeck aus dieser intensiven Zeit des gemeinsamen Basler Jahrzehnts der 1870er Jahre erinnert, „die zwischen ihm und Nietzsche oft besprochen worden sei, ‚lange bevor Nietzsche mit dem Christentum daran war, wie in seiner letzten Periode‘ [...] In diesen Gesprächen, so vermuten wir, bildeten sich die Leitsätze moderner Formgeschichte.“⁴

Die Werke, die Overbeck in diesem Zeitraum schrieb, werden wir, wie die ersten Schriften vor der Begegnung mit Nietzsche, ebenfalls in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung darstellen bis hin zu Overbecks Arbeit *Über die Anfänge der patristischen Literatur*, die inhaltlich noch dieser Periode angehört. Auch für diese Phase wird deutlich, dass Overbeck von seiner einmal eingeschlagenen Bahn nicht mehr abgewichen ist und auch von Nietzsche trotz seiner Sommationen keine Ablenkung mehr von seiner intendierten Richtung zuließ. Es zeigt sich, dass in allen Fragen des Wissens Overbeck „dank seiner Gelehrsamkeit Nietzsche von Anfang an unzweifelhaft weit überlegen gewesen“ ist, wie Walter Nigg urteilte.⁵ In den Gesprächen über Religion gibt Overbeck die Agenda vor.

Die Spuren, in denen sich der Einfluss Overbecks auf Nietzsche nachweisen lässt, machen sich insbesondere in den ersten beiden *Unzeitgemäßen Betrachtungen* Nietzsches geltend, die in der Zeit ihres Zusammenwohnens entstehen, in der sich beide beim Schreiben gewissermaßen über die Schultern schauen konnten. Bereits die Wahl des Themas der ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung*, sich mit David Strauß zu befassen, der mit seinem Frühwerk einer historisch-kritischen Arbeit zum *Leben Jesu* beinahe über Nacht berühmt wurde, ist von Overbeck

bedingt. „Die Reihe der ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘ gerade mit der Polemik gegen Strauß zu eröffnen, geht doch wohl sicher auf die Fragestellung zurück, die Overbeck in seiner ganz ausgesprochenen theologischen Abseitsstellung an dieses Modebuch heranbrachte.“⁶

Das Zusammenbinden der beiden Schriften der ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung* Nietzsches und *Über die Christlichkeit heutiger Theologie* von Overbeck als *Zwei-Väter-Werk* wollten beide als erste Frucht ihrer engen Zusammenarbeit und Zugehörigkeit verstanden wissen. In einer späten Notiz an Overbeck aber bekennt Nietzsche dem Freund: „Ich habe deine ‚Christlichkeit‘ wieder durchgelesen, mit sehr viel Freude an dem erstaunlich reichen Inhalt und der vorzüglichen Disposition, ich bin dieser Lektüre etwas würdiger geworden, denn ich habe inzwischen über mancherlei nachgedacht, und zwar rechts und links [...] Als du das Buch schriebst, habe ich, wie ich jetzt mit Beschämung merke, neun Zehntel nur zu verstehen geglaubt.“⁷ Giorgio Colli bezeichnete die erste *Unzeitgemäße Betrachtung* auch als das „schwächste Werk, das Nietzsche je veröffentlicht hat.“⁸

Trotz und manchmal wegen der großen Nähe zu Overbeck hat Nietzsche seinen Hausgenossen nicht immer richtig oder nur mit Verzögerung verstanden. Stefan Zweig formulierte das produktive Missverständen so: „Es ist seltsam zu sagen: auch diese Freundschaft besteht fünfzehn Jahre nicht durch die Werke Nietzsches, sondern eigentlich trotz ihrer.“⁹ Dem echten Verstehen seitens Nietzsches steht oft dessen ruhmsüchtiger Ehrgeiz im Wege, an dem es Overbeck „bis zum Defekt mangelte“¹⁰ und dem in seiner gelehrten Überlegenheit und in sich gekehrten Veranlagung als sich „kasteiender Mönch der Wissenschaften“¹¹ anders als Nietzsche propagandistischer Lärm und prophetisches Gehabe völlig fremd waren. Aufgrund seines modesten Naturells lässt Overbeck, auch wenn ihm inhaltlicher Vorrang gebührt, Nietzsche nach außen den geistigen Vortritt; Overbeck kann sich sogar so zurücknehmen, dass ihm das Urteil der Leute nichts ausmacht, die ihn dabei beobachten, wie er bei gemeinsamen Spaziergängen durch die Straßen Basels hinter dem Freund herläuft. Seine Frau Ida beklagte daher auch die gelegentliche Tendenz ihres Mannes zur Selbstverkleinerung.

Noch deutlich als in der ersten ist in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Le-*

ben die Handschrift Overbecks zu erkennen. Eine „Religion, die durch und durch wissenschaftlich erkannt werden soll, ist am Ende dieses Weges zugleich vernichtet.“¹² Dieser Satz aus dem 7. Kapitel der Historienschrift formuliert die Spitze der kritischen Analysen Overbecks, die durch konsequente Anwendung der historischen Methode auf das Christentum am Ende zu dessen Auflösung führt.

In einer berühmten Stelle schrieb Heinrich Köselitz in einem Brief vom 25.9.1883 an Overbeck: „Wenn der Historiker für nicht wenige Dinge der gefährlichste Mensch ist, so verdient nachgerade das Christentum einen Historiker von Ihrem Geiste, Ihrem Wissen, Ihrer Objektivität, Ihrer Höhe [...] Nietzsche kämpft direkt gegen das Christentum; damit ist er unabsichtlich ein Erhalter desselben. In Ihre Hand ist es gegeben – ohne dem Chr[istentum] wehe zu tun, ohne es zu Gegenwirkungen zu reizen, es mit der Zeit unmöglich zu machen, indem Sie das Protokoll seiner Vergangenheit aufnehmen.“¹³ In einer späteren Notiz von 1901 nimmt Overbeck Bezug auf diesen Brief und bestätigt, mit dieser Auffassung genau richtig verstanden worden zu sein: „Die mir von Köselitz zugewiesene Aufgabe meinte ich mir zuzuweisen allein bis jetzt im Stande gewesen zu sein.“¹⁴ Beide Stellen sind in der Literatur über Overbeck „stark beachtet worden.“¹⁵

Wenn man die drei, in der zweiten *Unhistorischen Betrachtung* entwickelten Historien-Typen der antiquarischen, monumentalischen sowie der kritischen Historie konkreten menschlichen Vorbildern zuordnet, so stand beim Begriff der „kritischen Historie“ Nietzsche dabei die scharf umrissene Silhouette Overbecks vor Augen, durch die der Einfluss Overbecks hier sogar physisch Gestalt annimmt.

Die Vielfächigkeit, unter der die Beziehung zwischen Overbeck und Nietzsche betrachtet werden kann, bewährt sich in einem intertextuellen Bezug des Vergleiches zwischen der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* Nietzsches und der Abhandlung von Ernst Troeltsch *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte*, beides zentrale Werke, die das dringliche Problem des Historismus im 19. Jahrhundert veranschaulichen. Berücksichtigt in unserer Untersuchung wird auch die Beziehung Troeltschs zu Overbeck, die in der übereinstimmenden Bewertung der historischen-kritischen Methode für eine wissenschaftliche Theologie eine gemeinsame Beschreibung der Ausgangslage des

Historismus-Problems darstellt, aufgrund derer beide eine dogmatische Methode in der Theologie ablehnen. Unsere Generalthese der Abhängigkeit Nietzsches von Overbeck erweitern wir mehrfach durch die intertextuellen Bezüge, durch die das Beziehungsgeflecht und das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Protagonisten vertieft erklärt werden soll. Philipp Vielhauer zufolge durchzieht die Werke Overbecks immer nur ein Thema: „ihr geheimes Thema bleibt immer dasselbe; es heißt Christentum und Geschichte, präziser: Evangelium und Welt.“¹⁶ Die Exkurse zu Troeltsch und Harnack verstehen wir als Variationen dieses einen Themas, das Overbeck leitmotivisch lenkte.

Seine grundsätzliche Position ist zunächst von der Weigerung bestimmt, entschieden bis geradezu verbissen sich dem Projekt einer Transformation von Christentum und Kultur zu entziehen. Johann-Christoph Emmelius schreibt in einem Brief vom 27. Juli 2025 an den Verfasser: „Ich würde Overbeck gerne fragen: Kann man Historiker sein und gleichzeitig jede kulturelle Transformation als Degeneration anklagen?“

Man empfindet eine tiefe Scheu, es bei dieser grundsätzlichen Verweigerung zu belassen, die sich auch im Titel dieser Arbeit wiederfindet. Andererseits wäre es ungerecht, dem erklärten Anti-Religiosus Overbeck weiche Kissen unterzuschieben, um bequemer auf Kultursynthesen Platz nehmen zu können, die in einer Vermittlung von Evangelium und Welt innerhalb der liberalen Theologie zum Möbiliar einer häuslich eingerichteten Kultur gehören. Transformationen zwischen Christentum und Kultur, die sich nur salzloser Toleranz verdanken, lehnt Overbeck kategorisch ab.

Der wichtigste Repräsentant aber für die Möglichkeit von Akkommodationen des Christentums an die es umgebende Kultur aber ist Adolf von Harnack. Als Antipode zu Overbeck vergleichen wir daher deren unterschiedliche Sicht auf das Verhältnis von Christentum und Kultur, das sich auch in deren Kommentaren zur *Apostelgeschichte* als vermeintlich erstem historischem Bericht des Neuen Testaments sowie der Dogmengeschichte widerspiegelt. Troeltsch hat wesentliche Beiträge zu diesen Vergleichen geliefert, auf die wir daher ebenfalls eingehen, auch auf die Gefahr hin, dass Nietzsche und damit unsere Generalthese seiner Abhängigkeit von Overbeck durch diese Exkurse teilweise aus

dem Blick gerät. Wir hoffen auf die Geduld und Spannkraft des Lesers, der auch über diese eingeschalteten Holz- und Nebenwege das Ziel nicht aus dem Auge verliert.

„Nach einer schönen Gesetzmäßigkeit in der Bedeutung von Menschen für einander ist Overbecks Treue an Nietzsche mit einem greifbaren Lohn bedacht worden,“ schreibt der von Overbeck einzig autorisierte Nachlassverwalter seines Werkes, Carl Albrecht Bernoulli: „Ich führe es auf den niemals unterbrochenen engen geistigen Austausch Nietzsches mit Overbeck zurück, dass zuletzt der Hauptakzent in Nietzsches System auf die Kritik des Christentums entfiel.“¹⁷ Mit dem „zuletzt“ ist Nietzsches Schrift *Der Antichrist* gemeint, in dem sich kristallklar der kontinuierliche Einfluss Overbecks auf Nietzsche noch einmal kundtut.

Overbeck hatte Nietzsche das Werk des protestantischen Theologen und Orientalisten Julius Wellhausen ans Herz gelegt, der mit seinen Auslegungen zum Alten Testament sowie den Studien zum arabischen Heidentum vor dem Übergang zum Islam sowie den Schriften zur Ursprünglichkeit der beduinischen Dichtung gerade dabei war, seinen internationalen wissenschaftlichen Ruf zu begründen. Die Ergebnisse von Nietzsches intensiver Lektüre dieser Werke Wellhausens fließen in Nietzsches letzte programmatische Schrift *Der Antichrist* ein.

Nietzsche selbst aber verschweigt sämtliche Bezüge zu Wellhausen in seiner Spätschrift, um mit dem prophetischen Anspruch auftreten zu können, in der Geschichte des Christentums etwas ganz Neues zu verkünden. Es ist das Verdienst Andreas Urs Sommers, alle diese Bezüge im Einzelnen in seinem Kommentar zu der antichristlichen Schrift Nietzsches wieder aufgedeckt zu haben. Dieses bewusste, plagiierende Verschweigen mag als Exempel für die auftretenden Schwierigkeiten dienen, vor die man gestellt ist, wenn man die äußeren Einflüsse auf Nietzsche nachweisen will. Auf die tatsächliche Abhängigkeit des Spätwerks Nietzsches von Wellhausen wies Karl Löwith in seiner glänzenden Studie „Von Hegel zu Nietzsche“ in seinem Schlusskapitel über „Overbecks historische Analyse des ursprünglichen und vergehenden Christentums“ hin. Explizit nannte er darin die 1938 erschienene Monografie des jüdischen Forschers Friedemann Boschwitz über Julius Wellhausen, der belegt, dass die Anschauung Nietzsches vom antiken Judentum in seiner Schrift *Der Antichrist* unmittelbar von Wellhausen

stammt, und in einer Note erwähnt, dass die intensive Beschäftigung mit dessen Werk auf eine Empfehlung Overbecks zurückging, aber einseitig von Nietzsche rezipiert wurde.¹⁸

Entscheidend aber ist für Löwith die Erkenntnis, dass sich nun auch ein neuer Lösungsraum eröffnet, der auch ein tieferes Verständnis für das Werk Overbecks selbst ermöglicht. „Overbeck hat sich weder gegen das Christentum noch für die Weltbildung oder ‚Kultur‘ entschieden,“ resümiert Löwith.¹⁹ In dieser „Unentschiedenheit“ der Stellung zur Welt und zum Christentum sieht er den Vorzug Overbecks vor Nietzsche, da „in dieser äußerer Zweideutigkeit eine radikalere Eindeutigkeit als in Nietzsches entschiedenem Angriff“ (ebd.) begründet liegt.

Abschließend haben wir neben dem schmäleren veröffentlichten Werk Overbecks noch dessen umfangreichere Vorlesungstätigkeit untersucht, die von J. C. Emmelius im 9. Band der Werkausgabe *Franz Overbeck. Werke und Nachlaß* herausgegeben wurde. Untersuchungsgegenstand im letzten Teil unserer Untersuchung ist die Frage, ob sich sachliche Differenzen bei Overbeck zwischen seinen veröffentlichten und den nichtveröffentlichten Schriften des Vorlesungsmaterials ergeben und, falls ja, ob das behauptete Abhängigkeitsverhältnis Nietzsches von Overbeck einer anderen Bewertung unterzogen werden müsste. Der Nachspann des 6. Kapitels instruiert über diese Fragestellung.

Durch die Einbeziehung der Vorlesungen war krönend noch der Aspekt der Unparteilichkeit gewonnen, unter dem Gottfried Arnold auf der Schwelle zur Aufklärungshistoriografie seine dissidenten kirchengeschichtlichen Darstellungen verfasst hatte. Mit seiner Schrift *Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie* hatte er einen, über reine Urteilsenthaltung hinausgehenden Standpunkt in der Darstellung kirchengeschichtlicher Entwicklungen bezogen, der mit religiösen Oppositionsbewegungen sympathisierte. Dieser Standpunkt, der in einer „umgekehrten Hermeneutik des Verdachts“²⁰ nicht mehr in den Statthaltern der Amtskirche, sondern in den Abweichlern und Nonkonformisten die Hüter wahrer Rechtgläubigkeit sieht, entspricht der Hypothese der Gleichursprünglichkeit von Orthodoxie und Häresie, die Christoph Marksches anhand der Arbeiten des Göttinger Neutestamentlers Walter Bauer vorstellte.²¹ Ein Eingehen auf die Hauptvorlesung Overbecks über die *Geschichte der Alten Kirche bis zum Konzil von Nicaea 325 n.*

Chr., die er im Wintersemester 1872/73 gehalten hatte, bietet noch einmal die abschließende Möglichkeit, diese mit der kurz darauf entstandenen ersten *Unzeitgemäßen Betrachtung* Nietzsches über David Strauß zu vergleichen, um unsere Grundthese zu validieren.

Am Ende stellt Bernoulli einen übergeordneten Standpunkt für Overbeck in Aussicht, der ihm als hochgelehrter Skeptiker die Rolle eines Wächters „an der Schwelle metaphysischer Möglichkeiten“²² einräumt. In seiner Vorrede zu Christentum und Kultur findet sich auch das Bild mit dem Edelstein, das wir für unsere Darstellung gewählt haben, womit er die beiden Freunde vergleicht. „Bei Overbeck glänzt anders als die Stichflamme Nietzschescher Diamanten – mit mattem Schimmer die eine Perle auf: „Was an uns ewig ist, ist in uns stets gewesen und uns nicht erst nachträglich in einem historischen Moment unseres Lebens zu Teil geworden.“²³

Wir hoffen, dass am Ende unserer Darstellung der Kristall im Licht aller korrespondierenden Flächen zu leuchten beginnt. Bei dem Rätselbild des wertvollen Steins dachte ich auch an die Schrift von Nikolaus von Kues *Über den Beryll*, von dem der Herausgeber in seiner Einleitung dazu schreibt: „Wird ein Beryll (aus Beryllen wurden Augengläser gemacht) zugleich konkav und konvex geschliffen, dann ermöglicht er, zuvor Unsichtbares zu sehen.“²⁴

Frankfurt a.M., 16. November 2025 (Overbecks Geburtstag)

Frank Höselbarth

Anmerkungen

¹ Siehe Andreas Urs Sommer, „Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur „Waffengenossenschaft“ von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck; Niklaus Peter, „Im Schatten der Modernität. Franz Overbecks Weg zur „Christlichkeit unserer heutigen Theologie“; Arnold Pfeiffer, Franz Overbecks Kritik des Christentums; Walter Nigg, Franz Overbeck. Versuch einer Würdigung; Rudolf Wehrli, Alter und Tod des Christentums bei Franz Overbeck; Johann-Christoph Emmelius, Tendenzkritik und Formengeschichte. Der Beitrag Franz Overbecks zur Auslegung der Apostelgeschichte im 19. Jahrhundert

Vorspann

- ² Sommer, Der Geist der Historie und das Ende des Christentums. Zur ‚Waffen-genossenschaft‘ von Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck, S. 7
- ³ Hubert Cancik und Hildegard Cancik-Lindemaier, ‚Der ‚psychologische Typus des Erlösers‘ und die Möglichkeit seiner darstellung bei Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, in: Franz Overbecks unerledigte Anfragen an das Christentum‘, S. 112
- ⁴ Ebd., S. 131
- ⁵ Walter Nigg, Franz Overbeck. Versuch einer Würdigung, Zürich, 2009, S. 34
- ⁶ Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft, Jena 1908, Erster Band, S. 129
- ⁷ Zitiert nach Nigg, Franz Overbeck. Versuch einer Würdigung, Zürich 2009, S. 35
- ⁸ Nietzsche-Kommentar, Barbara Neymeyr, Unzeitgemäße Betrachtungen I. David Strauß der Bekenner und Schriftsteller, S. 50
- ⁹ Stefan Zweig, Nietzsche und der Freund, Insel Almanach auf das Jahr 1919, Leipzig 1918, S. 120, vgl. auch, Sommer, a.a.O., S. 11
- ¹⁰ Nigg, a.a.O., S. 32
- ¹¹ Ebd., S. 29
- ¹² Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, hrsg. von Karl Schlechta, Band 1, S. 252
- ¹³ Zitiert nach J.C. Emmelius, Tendenzkritik und Formengeschichte, Göttingen 1975, S. 201
- ¹⁴ J.C. Emmelius, Studie 1, Beobachtungen zu Overbecks Gebrauch des Begriffs ‚profane Kirchengeschichte‘ und verwandter Begriffe, S. 26
- ¹⁵ Ebd., S. 25
- ¹⁶ Philipp Vielhauer, Franz Overbeck und die neutestamentliche Wissenschaft, in: Evangelische Theologie 10. Jahrgang 1950/51, S. 195
- ¹⁷ Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft, Jena 1908, Zweiter Band, S. 167
- ¹⁸ Vgl. Friedemann Boschwitz, Julius Wellhausen, Darmstadt 1968, 2. Auflage, Note II: Wellhausen und Nietzsche, S. 82
- ¹⁹ Karl Löwith, Von Hegel zu Nietzsche, Stuttgart 1964, 5. Auflage, S. 413
- ²⁰ Andreas Urs Sommer, Geschichte und Praxis bei Gottfried Arnold, S. 220
- ²¹ Christoph Marksches, Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen, S. 339ff.
- ²² Carl Albrecht Bernoulli, Vorrede zu Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie von Franz Overbeck, S. 31
- ²³ Ebd., S. 28f.
- ²⁴ Karl Bormann, Einleitung des Herausgebers der Schrift von Nikolaus von Kues *Über den Beryll*, S. IXf.